

„Einfach abhauen“?

Unterrichtsmodell für das 8.–10. Schuljahr

Kaspar H. Spinner

Thema

„... wenn ich das hier sehe, habe ich keine Lust mehr, dann möchte ich weg. Ich weiß nicht genau, ob ich so stark bin, alles hier abzubrechen und abzuhausen, das habe ich ja noch nie probiert ...“⁽¹⁾

Vielen Jugendlichen mögen solche Gedanken vertraut sein; was sie „hier sehen“ und ihnen die „Lust“ nimmt, ist die Leistungsorientierung der Erwachsenenwelt, die Betonwelt, die soziale Kontrolle, die Anonymität. Die ersehnten Orte eines anderen Lebens sind, wie die Shell-Studie „Jugend 81“, der auch das Zitat entnommen ist, feststellt, meist außerhalb der europäischen Zivilisation angesiedelt. Es sind Traumorte, keine realen Alternativen. Wirklich „alles hier abzubrechen und abzuhausen“, trauen sich die wenigsten. Die Mehrzahl der Jugendlichen ist, wie in der neuesten einschlägigen Untersuchung (vom Jugendforschungsprojekt des Dortmunder Instituts für Schulentwicklungsforschung) belegt⁽²⁾, durchaus illusionslos; sie erwarten für sich wenig von der gesellschaftlichen Entwicklung, glauben kaum an die reale Möglichkeit von Alternativen und verhalten sich in ihrem eigenen Lebensplan anpassend an die gegebenen Verhältnisse oder zumindest abwartend. Was ihnen erreichbar erscheint, ist höchstens die Verhinderung einer Verschlechterung der Zustände.

Den Zwiespalt zwischen dem Traum von einem besseren Ort zum Leben und der anpasserischen, abwartenden Zukunftseinstellung verarbeitet der hier für ein Unterrichtsmodell vorgeschlagene Text „Indien“ eines 17-jährigen Schülers. Zwei Jugendliche werden da einander gegenübergestellt, der eine möchte abhauen, der andere wehrt ab, hat aber ein schlechtes Gefühl dabei. Der Gegensatz zwischen Wunschwelt und erfahrener Alltagswelt tritt klar in Erscheinung. Diese wird charakterisiert als „System von Druck und Konsum“, als die Welt der „Angespaßten“, die in einem „leistungsorientierten Dasein“ befangen sind, ganz „zu der materiellen Seite hin ausgerichtet“ sind und an „psychischer Schwindsucht“ leiden. Für die Gegenwart stehen „Indien“ und „Nepal“, Länder, in denen die Menschen „relaxed“ seien, einen „direkten Draht zu sich selbst“ hätten und ihren „inneren Raum“ erforschten (wobei „die Mönche da in ihren Bergklö-

stern“ als Beispiel genannt sind). Diese Gegenwart bleibt freilich schemenhaft, sie ist vor allem durch die Negation bestimmt: In ihr „ist das alles anders“. Aus der Sicht der Angespaßten aber erscheint derjenige, der dieser Welt nachträumt, als „Spinner“, „Ausgeflippter“, als „verrückt“, „nicht ganz zurechnungsfähig“.

Ein Stück der ersehnten Traumwelt realisiert der Indien-Träumer Archie allerdings auch schon im Hier und Jetzt: Wenn er den Stamm der alten Eiche umklammert und sagt „Der ist Wahrheit. Der ist echt. Den kann ich fühlen“, dann setzt er den abstrakten Formeln und Vokabeln einen in der körperlichen Empfindung begründeten Umgang mit der Umwelt gegenüber. Seinem Freund Wolf ist dieses Verhalten fremd (daß die Stelle auf den Leser klischeehaft wirkt, mag man als Schwäche des Textes oder auch als Zeichen für die exaltierte Unbekümmertheit Archies interpretieren). Im Lichte dieser Stelle gewinnt auch die Verhaltensweise der beiden Schüler am Anfang der Geschichte ihre prägnante Bedeutung: Archie nimmt den Kontakt zu Wolf mit einer körperlichen Berührung auf, er klopft ihm auf die Schulter. Wolf erschrickt so sehr, daß er sich verschluckt und fast erstickt. Die „elementare“ nonverbale Kommunikationsweise Archies ist ihm fremd, er lebt, so kann man interpretieren, vom Kopf, nicht vom Körper her. Deshalb haben auch das Verschlucken und die Atemnot ihre zeichenhafte Bedeutung: Es handelt sich um eine Störung im Hals, dem Verbindungsstück zwischen Körper und Kopf. – Das Motiv der körperhaften Kommunikation erscheint kurz darauf in ähnlicher Weise noch einmal: Archie „packte Wolf am Arm“, dieser „blickte erstaunt auf die Hand, die ihn festhielt“.

Mit der erträumten anderen Welt hat ferner, wenn auch in etwas indirekter Form, die Ausdrucksweise von Archie zu tun. Seine Sprache ist nicht angepaßt an die „zivilisierte“ Welt; „arme Schweine“, „Scheiße“ sind charakteristische Ausdrücke, die er verwendet. Diese Ausdrücke aus der kreatürlich-schmutzigen Sphäre bilden einen Gegensatz zum „hochgestochenen Zeug“, das die Schule von den Schülern verlangt. In diesem Vokabular bricht gleichsam unkontrolliert das Unzivilisierte, Wilde, „Elementare“ auf, wobei im Gegensatz zur Körpersprache hier

sicher nicht von unverfälschter Kommunikation gesprochen werden kann: Das Schweinisch-Fäkalische ist vor allem Negation der wohlstandigen Norm und zeigt, daß das Kreatürliche nicht in die Sprache der zivilisierten Welt integrierbar ist und deshalb nur pervertiert als Fäkalsprache in Erscheinung treten kann.

Zu Archies Verhalten, das sich nicht in die gewohnten Muster zivilisierten Umgangs einordnet, gehört auch seine oft unvermittelte Argumentation verbunden mit einem Anspruch, sofort das Leben zu verändern. Darin zeigt sich die Ablehnung eines planenden, abwägend auf die Zukunft gerichteten Verhaltens – eine Haltung, die von manchen Jugendforschern als Ausdruck eines neuen Sozialtypus³ gesehen wird. Daß sich das Leiden Archies an der gegebenen Welt vor allem auf die Schule bezieht, ist einleuchtend: Schule, so wie sie von Jugendlichen heute meist erfahren wird, reduziert den Menschen weitgehend auf den Kopf, unterdrückt den Bewegungsdrang, die körperlichen Kommunikationskanäle⁽³⁾. In neurologischer Sicht⁽⁴⁾ könnte man auch sagen, in Archie revoltiere die rechte Gehirnhälfte, die unser intuitives, ganzheitliches Empfinden und Denken steuert, gegen die in der abendländischen Zivilisation bevorzugte linke, analytische, logische Gehirnhälfte.

Der Text endet mit Wolf, der sich „miserabel“ fühlt. Er weiß, daß er nicht abhauen kann und will, hat aber doch das Gefühl, etwas „für immer verloren zu haben, das er dringend brauchte“. Seine abwartende, bedauernde, resignative Haltung dürfte das Identifikationsangebot für den jugendlichen Leser abgeben, und zwar nicht nur, weil die Erzählperspektive Wolf angenähert ist, sondern weil tatsächlich dessen Einstellung diejenige vieler Jugendlicher ist.

Intention

Kann ein Text, der gegen die Welt der Schule geschrieben ist, Gegenstand von Schullehrer sein? Begibt sich der Lehrer als Vertreter der Institution nicht in einen Widerspruch – und habe ich mich als Modellschreiber nicht auch schon in einen Widerspruch verwickelt, indem ich interpretierend „hochgestochenes“ Zeug aus einem Text herausgeholt habe, der mich mit Fäkalvokabular konfrontiert? Nun ist der Text ja nicht

Indien

Wolf schlenderte lustlos über den Schulhof und verzehrte sein Pausenbrot, als ihm plötzlich jemand von hinten auf die Schulter klopfte. Er fuhr herum und hustete, ein paar Krümel waren ihm vor Schreck in die Luftröhre gerutscht.

Archie blickte ihn besorgt an. „Oh, entschuldige, Wolf, das wollte ich nicht.“ Er klopfte ihm ein paarmal auf den Rücken. „Geht's jetzt besser?“ Wolf nickte hustend. Tränen standen ihm in den Augen. „Tut mir ehrlich leid, Wolf, ich wollte dich nicht erschrecken. Kommst du'n Stück mit hier entlang?“

Der Brocken hatte sich aus Wolfs Kehle gelöst, er holte tief Luft und blinzelte, um wieder sehen zu können. „Ist ja nicht so schlimm“, meinte er. Seine Stimme krächzte noch ein bißchen.

„Na ja“, sagte Archie, „aber dein Gesicht ist richtig rot angelaufen. Du hast mir 'nen schönen Schrecken eingejagt.“

Sie gingen nebeneinander den Weg zum Schulteich hinunter. Links und rechts spielten die jüngeren Schüler Gummitwist, Fangen und Fußball oder rauften. Archie deutete mit einer Hand um sich.

„Schau sie dir an, Wolf“, sagte er. „Schau sie dir doch an. Diese armen Schweine. Noch so angepaßt, daß sie von der ganzen Scheiße, die um sie herum passiert, nichts mitkriegen. Und in ein paar Jahren sind sie soweit, daß sie selbst mitten in der Scheiße drinstecken und es nicht merken oder ganz in Ordnung finden. Aber ich sage dir, das ist nicht in Ordnung. Diese ganze Scheiß-Gesellschaft hier ist kaputt, die verfault. Anstatt dem Menschen zu helfen, macht sie ihn fertig.“

Er blieb stehen und packte Wolf am Arm. „Mensch, Wolf, ich halt das nicht mehr aus.“

Wolf war konsterniert. Er blickte erstaunt auf die Hand, die ihn festhielt, und dann auf Archie. Der ließ ihn los. „Wovon sprichst du überhaupt?“ fragte Wolf.

Archie ging langsam weiter. „Wovon spreche ich! Wovon!“ Archie redete mehr zu sich selbst, als daß er Wolf direkt ansprach. „Mann, zum Beispiel von der Schule. Guck dir das doch bloß mal an, wie das bei uns zugeht. Da wird dir irgendein blödsinniger Text vorgesetzt, von dem du nicht weißt, ob du ihn später mal brauchen kannst, und dann sollst du darüber reden. Und anschließend kriegst du 'ne Zensur dafür. Und mit der Zensur bist du abgestempelt. ‚Schüler Archie Wendel, Sie haben die und die Leistung erbracht, Sie sind so und so viel wert. Und später einmal dürfen Sie dann so und so viel Gehalt erwarten, weil sie diesen Text mit der und der Leistung interpretiert haben.‘ Nicht danach wirst du beurteilt, was dir der Text bringt, und ob er dir überhaupt etwas bringt, sondern danach, inwieweit du irgendein hochgestochenes Zeug herausholst. Aber, er wandte sich wieder um, „aber die Wahrheit ist nicht hochgestochen. Die ist elementar, die ist überall drin.“

Er trat zu einer alten Eiche, die am Wegrand stand, und umklammerte den Stamm mit ausgestreckten Armen, so weit er konnte.

„Schau dir den Baum an“, sagte er und blickte in das grüne Laubdach über ihm. „Der ist Wahrheit. Der ist echt. Den kann ich fühlen. Formeln kann ich nicht fühlen, Vokabeln auch nicht. Aber der Baum hier ...“

Er schwieg. Mit einem Ruck löste er sich vom Stamm und ging zu Wolf, der leicht befremdet auf seinen Freund blickte.

„Du denkst, ich sei verrückt, wie? Natürlich, bin ich auch. Ich glaub ja selbst, daß ich verrückt bin. Daß ein System falsch ist, merkt man erst, wenn man nicht mehr angepaßt ist. Und wenn man nicht mehr drinsteckt, dann ist man für die Angepaßten verrückt, oder man hat 'nen Spleen, oder ist nicht ganz zurechnungsfähig oder so. Komm, gehen wir weiter.“

Beide gingen schweigend die letzten Meter zum Schulteich, ließen sich auf einer Sitzgruppe nieder. Erst jetzt begann Archie wieder zu sprechen.

„Weißt du“, sagte er, „manchmal möchte ich raus aus der ganzen Scheiße. Einfach abhauen, irgendwohin, wo es besser ist als hier.“ „So?“ fragte Wolf. „Und wohin willst du gehen? Mensch, Archie, der Dreck ist doch überall derselbe, Leistungsdruck gibt's überall. Die haben dich in Amerika genauso am Arsch, wenn du nicht spurst, wie hier, in Italien genauso wie in Frankreich, in Rußland oder in der DDR.“

Archie überlegte. Dann meinte er: „Na gut, hier ist das vielleicht so, aber in Indien ist das anders. Da will ich mal hin, nach Indien oder Nepal. Also, in Indien oder Nepal, da sind die Leute wirklich frei, die sind relaxed, da ist das alles anders. Ich halt das nicht mehr aus“, schrie er plötzlich laut. Wolf drehte sich ängstlich um, ob auch kein Aufsicht führender Lehrer seinen Freund gehört hatte, doch niemand blickte in ihre Richtung, und so wandte er sich aufatmend wieder Archie zu. „Ich geh nach Indien!“ sagte dieser.

„Überleg mal, die Mönche da in ihren Bergklöstern, die wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen, auch ohne Leistungsdruck und Konsumsucht. Die haben 'nen direkten Draht zu sich selbst. Die erforschen ihren inneren Raum, das, was ganz tief in ihnen selbst drin ist. Wir hier in den ‚zivilisierten‘ Ländern haben das längst verlernt“, schloß er bitter. „Wolf“, fragte er unvermittelt, „Wolf, ich geh nach Indien. Kommst du mit?“

Als Archie erzählt hatte, hatte Wolf genau gespürt, daß es ihm selbst in Wirklichkeit ähnlich ging. Auch ihm mißfiel dieses leistungsorientierte Dasein, gekoppelt mit psychischer Schwindsucht, das ihm aufgezwängt wurde. Ein Leben, das die „inneren Räume“, wie Archie sie genannt hatte, vernachlässigte und ganz zu der materiellen Seite hin ausgerichtet war. Nachdenklich

sah er auf Archie, den einzigen aus der ganzen Schule, den er mochte und dem er ebenfalls etwas bedeutete, so hoffte er jedenfalls. Archie, den „Spinner“, wie er genannt wurde, Archie, den Ausgeflipten, der andauernd high aussah, obwohl er nie Hasch oder ähnliche Drogen angerührt hatte, Archie, der ihn jetzt erwartungsvoll anblickte.

„Wann?“ fragte Wolf nur.

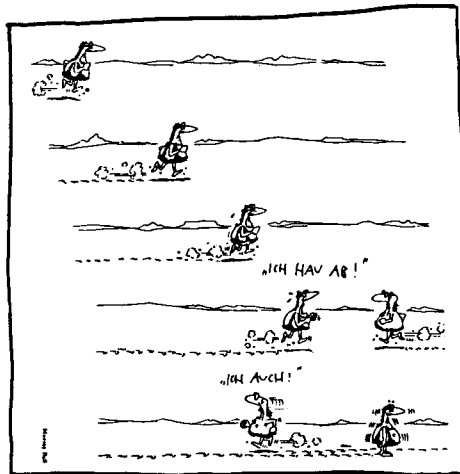
„Gleich morgen früh, so schnell wie möglich“, antwortete Archie ohne Zögern.

„Aber, äh, willst du nicht erst noch ein bißchen warten, ich meine, bis du die Schule hinter dir hast und du richtig Geld verdienst? Schau mal, die Reise kostet auch 'ne Menge Geld, und warum soll man sich nicht erst mal anpassen und es zu etwas bringen, bevor man mit allem Schluß macht? Ich meine, also, so ein Entschluß will doch auch überlegt sein. Aber wenn wir das Geld zusammenhaben, dann komme ich bestimmt mit, Archie, daß verspreche ich dir. Dann gehen wir nach Indien. Zusammen.“ Wolf stotterte. Archies Gesichtsausdruck hatte ihn irritiert. Archie sah immer trauriger drein, bis er, nachdem Wolf geendet hatte, sagte: „Wolf, weißt du was? Du tust mir leid. Du bist genauso ein armes angepaßtes Schwein wie all die anderen auch. Du willst überhaupt nicht gehen. Du kannst es nicht. Du sitzt schon so weit in diesem System von Druck und Konsum drin, daß du gar nicht mehr rauskannst. Schade, und ich dachte, du wenigstens könntest es.“

Er drehte sich um und ging einfach fort. Wolf blieb auf seinem Holzklotz sitzen und starrte nachdenklich ins Wasser des Teichs. Archie hatte recht. Er konnte gar nicht fortgehen und wollte es auch nicht. Trotzdem fühlte er sich jetzt miserabel. Er hatte das unbestimmte Gefühl, irgend etwas für immer verloren zu haben, das er dringend brauchte, aber er wußte einfach nicht, was es war. So saß er noch eine Weile und grübelte, und als es ihm nicht einfiel, ging er schließlich allein zur Schule zurück.

Heinz Grewe, Schüler

aus: Hassio, Brigitte (Hrsg.): Schüler, Weinheim, Basel 1980, S. 90-93



eine Parteinahme für Archie, sondern der Erfahrungsperspektive von Wolf angenähert, der selber schwankt. Das Ende des Textes ist offen (ein Einfluß der modernen Kurzgeschichte wird darin übrigens sichtbar), er proklamiert also nichts, er hält zum Weiterdenken an. Bei dieser Offenheit des Textes ist didaktisch anzusetzen, und sie ist bei der Behandlung durchzuhalten; auf ein eindeutiges Ergebnis sollte nicht hingesteuert werden. Wenn der Lehrer selber um die Ambivalenz der Schule weiß, Unterrichten für lohnend hält und zugleich sieht, daß Schule immer wieder die Heranwachsenden zu verköpfen droht, dann wird es ihm wichtig sein, daß gerade auch das, was kritisch zur Institution gesagt werden kann, in dieser selbst nicht unterdrückt wird und die Phantasien einer anderen Welt ernstgenommen werden. Ein Text, der in mehrfacher Hinsicht nicht in den gewohnten Kanon der Schultexte paßt (Schüler als Autor, Ausdrucksweise, Schulkritik), kann so seine besondere didaktische Bedeutung erhalten.

Also bloß ein Gespräch mit offenem Ende, ein bißchen gruppendynamisch angehaucht, aber nichts zum Lernen? Die Gefahr, daß Deutschunterricht darauf reduziert wird, ist mittlerweile bekannt. Ich meine, bei entsprechendem methodischem Arrangement bietet der vorgeschlagene Text mehr und kann eine ganze Reihe von Lernmöglichkeiten eröffnen. Zunächst legt er sicher mehr als nur ein unverbindliches Plaudern nahe, nämlich ein durchaus problemorientiertes Gespräch; denn er vermag die Schüler existentiell anzusprechen und konfrontiert sie zugleich mit zwei unterschiedlichen Einstellungen, die Anlaß zur Diskussion geben. Insbesondere kann er im Rahmen dieser Gesprächserzieherischen Zielsetzung die Fähigkeit fördern, sich verstehend mit der Erlebnisperspektive anderer Menschen auseinanderzusetzen. Bei den methodischen Vorschlägen lege ich deshalb auch besonderes Gewicht auf die Vergegenwärtigung dieser Haltungen.

Durch diese Auseinandersetzung soll zugleich die Chance eröffnet werden, daß die Schüler sich selber ein Stück besser kennenlernen. Das Bewußtsein über unsere eigene Person erwerben wir uns in der Auseinandersetzung mit den anderen – indem wir Verhaltensmerkmale, die wir bei anderen feststellen, bei uns wiederfinden und indem wir uns abgrenzend klar machen, inwiefern wir selber anders sind. In dieser Weise spürt ja auch Wolf in der Geschichte, daß etwas von Archie in ihm selber ist und daß er doch zugleich dessen Lebensorientierungen nicht folgen kann.

Es lassen sich mit dem Text aber auch elementare Fertigkeiten üben. Obschon er (nur?) von einem Schüler stammt, lassen sich an ihm viele bedeutungstragende Zusammenhänge entdecken. Die Einsicht z. B., daß Archies körperliche Verhaltensweisen mit seiner Kritik an der verköpften Umwelt zusammenhängen, stellt sich als Ergebnis einer methodisch geleiteten Lektüre ein und

zeigt somit dem Schüler, daß die Beachtung der einzelnen inhaltlichen Textmerkmale zu interessanten Problemzusammenhängen führt. Neben diesem Beitrag zum genauen Lesen bieten sich zugleich Anlässe zum Schreiben an, wofür im Realisierungsteil Vorschläge gemacht werden.

Natürlich darf man nicht davon ausgehen, daß Archie bei allen Schülern auf Verständnis stößt. Besonders Hauptschülern, die sich, wie die Jugendforschung zeigt, besonders anpassend und abwartend – man könnte auch sagen: den gegebenen Tatsachen Rechnung tragend – verhalten, dürfte Archie durchaus als „Spinner“ und „Ausgeflippter“ gelten. Ein Verständnis anzubahnen für diejenigen, die anders denkt, ist dann das Unterrichtsziel; ob man eine solche Zielsetzung nur im Sinne einer Erziehung zur Toleranz sieht oder auch als den Versuch, zumindest die Chance eines gesellschaftskritischen Bewußtseins zu eröffnen, dürfte eine Frage sein, deren Beantwortung von den grundlegenden moralischen und politischen Orientierungen des Unterrichtenden abhängig ist.

Realisierung

Für den *Einstieg* in die Einheit schlage ich drei Möglichkeiten vor:

1. Man schreibt das Wort „Abhauen?“ an die Tafel und läßt die Schüler Assoziationen dazu aufschreiben. Einige der Notate werden vorgelesen und – soweit Interesse besteht – besprochen.

2. Man beginnt mit dem folgenden Zitat aus einem Interview der Shell-Studie:

„... Mit dem Gedanken, mal abzuhausen, habe ich auch schon gespielt, einfach mal anzufangen in der Natur, wo die Menschen noch sie selber sind, nicht so geprägt. Ob's das noch gibt, weiß ich nicht genau, dazu müßte ich mal raus. Ich war ja noch nirgendwo, wo nur Natur ist. Diese Plätze sind sicher schwer zu finden, die müßte ich suchen. Klar, die Zivilisation ist praktisch überall vorgegriffen und die wenigen idyllischen Plätzchen, die vermietet Neckermann ...“⁵⁾ Die Schüler werden gefragt, ob sie diese Äußerungen eines Jugendlichen nachvollziehen können, ob sie z. B. auch meinen, es wäre besser, „einfach mal anzufangen in der Natur, wo die Menschen noch sie selber sind“ (sind wir denn nicht mehr „wir selber“?).

3. Man beginnt mit dem Text „Indien“.

Die *Erschließung des Textes* wird am besten über eine Charakterisierung der Figuren begonnen. Das Gespräch über Archie dürfte dabei zum Problem der Kritik an der gegebenen Welt und der Vorstellung eines besseren Lebens führen, (der Gegensatz zwischen den beiden Welten kann u. U. tabellarisch an der Tafel festgehalten werden). Im Vergleich ist festzuhalten, wie Archie und Wolf zu diesen beiden Welten stehen (Archie denkt in der schroffen Alternative, lehnt die bestehen-

de Gesellschaft hier ab, Wolf fügt sich in das Bestehende ein, hält Archies Wünsche für illusorisch und fühlt sich selbst mit seiner Einstellung doch miserabel).

In einer weiteren Unterrichtsphase soll die *Auseinandersetzung mit den beiden Figuren* expliziter mit der eigenen Lebensvorstellung der Schüler verknüpft werden. Sie sollen sich deshalb überlegen, hinter welcher der beiden Figuren sie eher stehen würden, und schriftlich begründen, warum sie sich für Wolf bzw. Archie entscheiden. Ergebnisse eines solchen Schreibauftrags in einer 8. Hauptschulklasse sind im nebentehenden Kasten abgedruckt⁶⁾ (man könnte übrigens auch eine dieser Äußerungen an die Tafel schreiben und ausgehend von ihr die persönliche Stellungnahme zu Archie und Wolf mündlich austauschen).

Für eine weitere schriftliche Aufgabe kann der Auftrag erteilt werden, sich in Archie hineinzuversetzen, aufzuschreiben, wohin man ginge, wenn man abhauen würde, und die Entscheidung für das Ziel auch zu begründen. Mit einem solchen Auftrag wird für die Schüler, die sich in der Phase vorher für Wolf entschieden hatten, das Realitätsbewußtsein in gewisser Weise weggeblendet; sie können die vernünftigen Argumente eines Wolf und ihre eigene Vernünftigkeit vergessen und *Wunschvorstellungen* entwickeln. Für Schüler, die sich bereits für Archie entschieden hatten, kann die Aufgabe bloß lauten: Wohin würdet ihr abhauen? Die Ergebnisse der Schreibaufgabe werden vorgetragen, eventuell sogar aufgelistet, z. B. nach gewählten Orten/Ländern (USA, Afrika usw.) oder – etwas komplizierter – nach den begründeten Motiven (Freiheit, Natur, materieller Erfolg ...). – Im Kasten sind einige Äußerungen aus der 8. Hauptschulklasse abgedruckt. Das Motiv Freiheit spielt in ihnen eine große Rolle, ist allerdings stark geprägt von Vorstellungen aus der Freizeitindustrie. Oft ist die erwünschte Welt keine wirkliche Alternative, sondern die Projektion eines besseren Lebens, das sich andere in unserer Gesellschaft leisten können, das man für sich selbst aber nicht zu erwarten hat; am deutlichsten wird dies, wenn ein Schüler in Australien andere für sich arbeiten lassen möchte ... Eine Erörterung, wie man zu den Traumorten und den jeweiligen Begründungen kommt, bietet interessante Aspekte für ein Gespräch, mit dem man, wenn man will, die Einheit abschließen kann (man achte aber darauf, daß die Wunschvorstellungen durch die Erklärungen nicht entwertet werden – auch im Klischee kann sich ein ernstzunehmendes Bedürfnis verbergen).

Wenn der Lehrer eine *Arbeit zur Benotung* schreiben lassen will, bieten sich im Anschluß an die Auseinandersetzung mit dem Text Themen der folgenden Art an (dabei sollten mehrere zur Wahl gestellt werden; die Vorschläge reichen von Aufgaben mit engen Vorgaben bis zu sehr freien Themen): – *Du versetzt Dich in die Figur des Wolf und versuchst einem Klassenkameraden, der von Archies Abhauwünschen gehört hat, zu*

klären, inwiefern du Archie zwar verstehen kannst, aber mit ihm nicht einverstanden bist.

– Du schreibst einem Freund/einer Freundin und erklärst ihm/ihr möglichst überzeugend, warum du das Leben in Deutschland unmöglich findest.

– Du schreibst einem Freund/einer Freundin, der/die von der Schule und der Familie genug hat und per Autostop nach Südfrankreich in eine Landkommune gehen will, einen Brief.

– Du schreibst einen Artikel für eine Schülerzeitung mit dem Titel „Abhauen – eine Lösung?“!

– Du beschreibst möglichst anschaulich, was du tust, wenn du mal von Schule und all

Archie oder Wolf?

Wolf

Esklingt zwar überzeugend, was Archie gesagt hat, aber man hat Angst, so zu handeln, wie er es will. Archie will nach Indien, weil er dort angeblich frei ist. Aber dort muß er auch arbeiten und Geld verdienen. Wolf aber möchte hierbleiben, weil er ohne Geld nicht weiterkommt. Deshalb ist es besser, wenn man mit dem Strom schwimmt. Es ist zwar traurig, aber wahr. Es gibt sehr wenige, die so viel Mut haben, einfach abzuhaufen, oder nicht mit dem Strom fließen. Aber der erschafft, den bewundere ich.

Wolf

Er überlegt erst einmal und möchte Pläne machen, bevor er etwas Großes unternimmt, z. B. nach Indien fahren. Er will dann auch erstmal die Schule fertig machen und Geld verdienen. Er ist vernünftiger und nicht mehr so „kindlich“, wie Archie es vielleicht ist. Er sagt aber zuerst, daß er mitkommt, aber dann möchte er noch warten. Wolf träumt vielleicht auch manchmal von Freiheit.

Archie

Ich mache fast nie etwas, was die anderen machen. Ich möchte auch frei sein; die Lehrer gehen mir ab und zu mal so auf die Nerven, daß ich am liebsten aus der Schule raus möchte und weg von den Eltern oder von anderen Bekannten und Verwandten oder raus aus dem Land.

Mir geht die ganze Welt auf die Nerven.

Wohin ich als Archie gehen würde

Ich würde nach Afrika gehen, ich kann jagen, faulenzten und leben. Ich mag das freie Leben.

Ich würde nach Irland gehen, weil ich mich da freier fühlen würde als hier. Ich glaube, daß er irgendwie einem Traum von Freiheit nachhängt, den er da, wo er ist, nicht verwirklichen kann.

Ich würde auf die Adriainseln, dort ist auch das Meer, und Tauchen ist mein Sport.

U.S.A.

Nach Amerika fahren. Sich selbständig machen, würde mir mitten in der Wildnis eine Hütte bauen.

Afrika und dort bei der Entwicklungshilfe sein.

Ich würde nach Hollywood fahren, um dort vielleicht Schauspieler, Stuntman oder Regisseur zu werden. Oder ich ruhe mich da aus, vielleicht in einem eigenen Haus mit Swimmingpool und Sauna.

Ich würde nach Australien fahren und andere für mich arbeiten lassen, wenn ich genug Geld hätte.

Schriftliche Äußerungen aus einer 8. Hauptschulklasse (Orthographie bereinigt)

dem Alltagskram genug hast (Musik, Disco, Motorrad . . .).

Die Unterrichtseinheit kann durch die Arbeit an weiteren Texten ergänzt werden. Interessant ist die Eröffnung einer historischen Perspektive durch Einbeziehung von Eichendorffs Gedicht „Die zwei Gesellen“ (1818 erschienen). Der Zwiespalt zwischen bürgerlicher Existenz und romantischer Sehnsucht nach Ferne und Abenteuer ist ein Grundmuster des Lebensgefühls dieses Autors gewesen. Im Gedicht kommt der Geselle, der sich zur unbürgerlichen Existenz hat verlocken lassen, schlechter weg als der andere, der es sich in seinem Stübchen gemütlich gemacht hat; aber auch der ist durch leicht ironisierenden Unterton distanzierend geschildert: Die „behagliche“ Idylle soll beim Leser durchaus ein gewisses Unbehagen hinterlassen. Der offene Schluß ist denn auch dem Schluß des „Indien“-Textes vergleichbar; die „Tränen“ des lyrischen Ich entsprechen der „miserablen“ Stimmung Wolfs. Beide Gesellen haben, so könnte man sagen, „etwas für immer verloren“ (um mit dem „Indien“-Text zu sprechen) und brauchen die Bitte des letzten Verses. Es bedarf also einer sorgfältigen Erörterung der beiden letzten Verse, damit die Schüler entdecken, daß die Lebensläufe beider Gesellen als fragwürdig erscheinen. Neben inhaltlichen Fragen wird man auch die Gestaltungsweise des Eichendorff-Gedichts erörtern und dabei auf die romantisch-liedhaften Merkmale zu sprechen kommen.

Nur hingewiesen sei auf 3 längere Texte, die sich ebenfalls gut anschließen lassen:

Max Kruse hat im 4. Jahrbuch der Kinderliteratur (Hans-Joachim Gelberg, Hrsg.: Der fliegende Robert. Weinheim und Basel 1977, S. 294–297) eine vierseitige Geschichte mit dem Titel „Geschichte von zweierlei Leben“ veröffentlicht, die von den beiden Jugendfreunden Fritz und Franz handelt: Franz macht als Politiker Karriere, Fritz reist herum und muß am Ende seines Lebens von einer öffentlichen Unterstützung leben. Im Alter treffen beide noch einmal zusammen, ohne freilich noch ein Verständnis füreinander zu haben. Aber „gelebt haben sie wirklich beide, der blonde Fritz und der schwarze Franz – nur eben jeder auf andere Weise“. – Die Parallelen zum „Indien“-Text und zu Eichendorffs Gedicht sind deutlich. Die Geschichte, stilistisch dem Märchentext angenähert, ist an der unteren Grenze des Verstehensanspruchs für 8.- bis 10.-Kläßler angesiedelt.

Anspruchsvoller ist die Erzählung von „Benjamin & Janka“ aus dem Band „Wie in einer Seifenblase“ von Gina Ruck-Pauquet (Weinheim und Basel 1978, S. 21–33). Erzählt wird von der Liebe und den ersten Ehejahren zweier junger Menschen, die beide von einer Sehnsucht, aus der gegebenen Umwelt auszubrechen, geprägt waren. Mit Ehe, Kind, Beruf und materiellen Pflichten holt die Realität sie ein. Benjamin, aus dessen Perspektive der erste Teil der Geschichte erzählt wird, hält das nicht mehr aus, nimmt eines Abends den

Die zwei Gesellen

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus,
so jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Recht's in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorübergingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. –

Der erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der bühnenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schiffelein das lag im Grunde,
so still war's rings in die Runde,
Und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Tränen im Auge mir schwellen –
Ach Gott, führ' uns lieblich zu Dir!

J. v. Eichendorff

Mantel und verschwindet. Der zweite Teil erzählt aus der Perspektive Jankas, wie sie mit dem Geschehenen zurechtkommt. „Eine Weile hab ich auch Flügel gehabt“, denkt sie beim Füttern der Vögel. „Vielleicht hat der Papa sie mitgenommen“, sagt das Kind.“

Als letzte Anregung sei Irina Korschunows Jugendbuch „Die Sache mit Christoph“ (als dtv pocket erhältlich, München 1980), auch eine Geschichte von zwei Freunden, genannt. Die Verwandtschaft mit dem „Indien“-Text wird an folgender Stelle besonders deutlich (es spricht der eine Freund als Ich-Erzähler):
(. . .) *Am liebsten wäre ich abgehauen, wie Christoph, der immer davon redete, daß er wegwolle, weg von Zwang und Leistung und Habenmüssen und Müssenmüssen.*

„Eines Tages gehe ich“ sagte er. „Nach Indien. Dann lebe ich bloß noch, nichts weiter, solange es hält.“

Indien? Indien war mir unheimlich. (. . .)
(S. 24)

Anmerkungen

¹⁾ Jugend '81: Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Dt. Shell, Opladen ²1982, Band 1, S. 584

²⁾ Karl-Oswald Bauer/Dirk Hellmann/Hermann Pardön: Einstellungen und Sichtweisen von Jugendlichen. Weinheim und Basel 1983

³⁾ Vgl. dazu z. B. Horst Rumpf: Die übergangene Sinnlichkeit. München 1981

⁴⁾ Vgl. z. B. Paul Watzlawick: Die Möglichkeit des Andersseins. Bern ²1982

⁵⁾ Jugend '81 a. a. O.

⁶⁾ Für das Material habe ich Herrn Franz-Josef Baumann zu danken, der das Modell erprobt hat.

Kaspar H. Spinner, Dr. phil., Professor für deutsche Sprache und Literatur an der RWTH Aachen, Mitherausgeber dieser Zeitschrift.